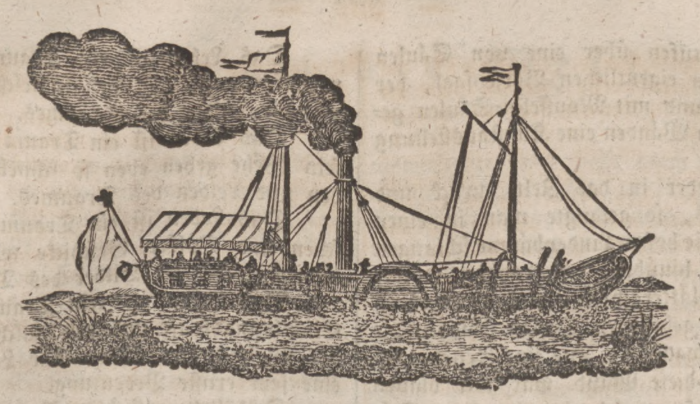
№ 112.

Donnerstag, am 17. Septbr. 1840.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Justiz.

Fiat justitia et pereat mundus.

Ihr werft zum Kerker mich hinaus,
Ihr sprecht: nun scheere Dich nach Haus',
Ihr sagt mir, daß ich schuldlos sei,
Sprecht: Lauf' Du Narr, nun bist Du frei.

Doch sagt: wohin ich laufen soll?
Wo steht für mich die Schüssel voll?
Nicht Haus noch Eltern hab' ich mehr,
Wo nehm' ich Brot und Obdach her?

Als Ihr mich fingt, ich Stütze war
Dem Vater, der schon achtzig Jahr,
Der hat geweint und sich geschämt,
Sich sammt der Mutter todt gegrämt.

Nun bin durch Haft ich siech und krank
Und bleib's vielleicht mein Lebelang,
Wer nimmt den Menschen wohl in's Haus,
Der siech vom Stockhaus kömmt heraus?

Ihr hieltet mich für einen Dieb,
Gabt mir deßhalb so manchen Hieb,
Und nun Euch meine Unschuld klar,
Stoßt Ihr hinaus mich nackt und baar!

Ihr hieltet mich so lange fest,
Daß mir Gewohnheit ward dies Nest,
Und, weil im Innern rein und froh,
Schlief ich recht sanft auf Eurem Stroh.

Drum gebt noch ferner Obdach mir
In Eurem Stockhaus Nummer Vier,
Ich will zurück zu meinem Freund,
Der auch in Ketten schuldlos weint.

Ja, weil Ihr schuld an meiner Noth,
Gebt statt der Hiebe mir jetzt Brot,
Weil's Winter, weil ich nackt und bloß,
Gebt Obdach mir, das Haus ist groß.

W. Cornelius.

Auch ich war in Königsberg.

XIV.

Am 11ten, Mittags um 1 Uhr, begann das Fest, welches die Stadt Königsberg den königlichen Gästen gab. Zu diesem Zwecke war die Börse mit der Börsenhalle, der kaufmännischen Ressource, welche Gebäude eine mit einer Doppelreihe Bäume bepflanzte Straße von einander trennt, durch einen Ueberbau der letztern zu einem Ganzen verbunden. Beim Eintritt erblickte man ein großes zeltartiges Viereck, mit purpurrothen Wänden, an welchen Alabaster-Säulen, mit schönen Büsten, hoch hinaufragten. Doch die Säulen waren nicht des Bildhauers, sondern des Tapeziers Werk, sie waren aus dem feinsten Battist künstlich aufgerichtet. Seit-

wärts führten einige Stufen über eine von Säulen getragene Vorhalle in den eigentlichen Börsensaal, der gleichfalls roth drappirt und mit Mousselin-Säulen geschmückt war, und an den Wänden eine Kunstausstellung schöner Gemälde zeigte.

Trat man nun wieder in das Zelt zurück und schritt von da geradeaus, so gelangte man in einen schönen Saal-Garten. Die hohen Lindenbäume schlangen ihre Zweige zu einander hinüber, und darüber wölbte sich, verdeckt von den Blättergipfeln, das Bretterdach des Gebäudes. Aus den gebohnten Dielen schienen die starken Stämme hervorzuwachsen. Die eine Seitenwand bildete die Börsenhalle; diese Wand war mit blauen und rothen Tapeten bedeckt, welche in viereckigen Feldern abwechselten. Die andere Wand bestand aus einer Reihe gothischer Fenster, statt des Glases mit der feinsten Gaze gefenstert, welche stets eine angenehme Kühlung durchließ. An den Fenstern waren in Glasmalerei die einzelnen Schilder des preußischen Wappens zu sehen. Den Hintergrund schmückten die Büsten Ihrer Majestäten, vor welchen ein Springbrunnen lustig plätscherte.

In dem grünen Saale speiste der Hof, die übrigen Gäste in den Zimmern der Börsenhalle.

Nach dem Mahle begab sich der König und die Prinzen auf das an der grünen Brücke harrende Dampfboot und unternahmen eine Fahrt nach Holstein. Viele Gäste, für die noch drei andere Dampfböte bereit waren, folgten. Es hatten sich dazu folgende Dampfböte eingefunden: die Gazelle, von Königsberg, der Rüchel-Kleist, von Danzig, der Hecla, von Memel, die Schwalbe, von Elbing.

Abends gab Se. Majestät der König ein großes Souper in dem Moskowiter-Saale. Es wurde dabei ein Theil des Judas Maccabäus, Oratorium von Händel, aufgeführt, in welchem die gefeierte Sängerin Agnese Schebest mitwirkte.

Während dieses Festes wurde dem Könige ein höchst glänzender Fackelzug mit 500 Fackeln von der jungen Kaufmannschaft Königsbergs gebracht.

Am Morgen des 12ten verließ das königliche Paar Königsberg und begab Sich über Elbing und Marienburg nach Danzig.

Hiermit endeten die schönen Tage in Aranjuez. Wer sie mitlebte und mitfeierte, der wird, von ihrer großartigen Herrlichkeit ergriffen, gewiß noch in späten Tagen, wenn davon die Rede ist, freudig ausrufen: Auch ich war in Königsberg! J. Lasker.

Das Leben ein Traum — Das Leben kein Traum.

Das Leben ist ein Traum! Es ist es, in so fern die Bilder des Lebens, die in unser Bewußtsein treten, oft eben so täuschend und nichtig sind, wie die Bilder des Traumes.

Das Leben ist ein Traum! Denn seine Bilder verwischen sich oft eben so leicht aus dem Gedächtnisse, wie die Bilder des Traumes.

Das Leben ist ein Traum! Denn sein Wohl und sein Wehe gehen eben so schnell vorüber, wie die Freuden und Leiden des Traumes.

Das Leben ist ein Traum! Denn auch der Menschen und Völker Geschicke wechseln in bunter Verwirrung, wie die Bilder des Traumes.

Das Leben ist kein Traum! Denn obgleich die Einbildungskraft uns oft täuscht mit nichtigen Bildern des Wahns, so ist doch das Leben Wahrheit und hat eine sehr ernste Bedeutung.

Das Leben ist kein Traum! Denn ob sich gleich seine Bilder, wie die des Traumes, leicht aus dem Gedächtnisse verwischen, so tilgt doch keine Zeit die sittlichen Bilder unseres Lebens aus.

Das Leben ist kein Traum! Denn wenn auch sein Wohl und Wehe schnell vorüber geht, wie ein Traum, so bleiben doch die Wirkungen unseres Verhaltens, und tragen ihre Frucht hier und in der Ewigkeit.

Das Leben ist kein Traum! Denn wenn auch der Menschen und Völker Geschicke in bunter Verwirrung wechseln, wie die Bilder des Traumes, so ist doch in ihnen Zusammenhang und Ordnung unverkennbar.

Glossen.

— Der zürnende Mann ragt wenigstens mit dem Kopfe über die Wolken seines Zornes hinaus, das eheliche Gewitter grollt nur unter seinen Füßen; die Frau aber steht mit dem Kopfe unter dem donnernden Gewölk, und kein Strahl des Friedens beleuchtet ihr finsteres Gesicht.

— Wo die häusliche Gesetzgebung weise in zwei Kammern getrennt ist, wo der Mann das Oberhaus und die Frau das Unterhaus bildet, da werden, wie ein baierischer Pair unvergleichlich schön gesungen hat, die Wogen der Demokratie sich an den Felsen der Aristokratie brechen, auf welchen Felsen der Thron gebaut ist und der Frieden!

— So lange noch Religionskriege möglich sind, hat der Despotismus und die Gaunerei wenigstens auf einer Seite gewiß noch gewonnenes Spiel. Ein Gott, für den man fechten muß, ist das erbärmlichste der Wesen.

— Jede Kunstregel ist eine Kette, jedes Buch ein Thor — auch im andern Sinne des Worts — das sich hinter den Eingetretenen zuschlägt. Glücklich, die nichts wissen und nichts lesen!

— Nur deutsche Philister sind im Stande, einen großen Mann zu bewundern, ohne ihn zu lieben.

Auflösung des Palindroms im vorigen Stücke:
Aras — Sara.

Reise um die Welt.

, Der kürzlich erschienene zweite Band der „deutschen Pandora," welcher so wie der erste, und wohl noch in einem höheren Grade, durch die Gediegenheit seines Inhaltes den Leser sehr befriedigt, enthält in dem Aufsatze: „Wandertage im Schwarzwald, von Friedrich Ludwig Bührlen," bei Gelegenheit des Besuchs einer Dorfkirche am Sonntage, folgende beherzigenswerthe Bemerkungen über Prediger und Predigt: „Warum sind gute Prediger so selten? Wohl darum, weil die wenigsten Geistlichen viel erlebt, die äußere und innere Welt stark in sich bewegt haben, um das Dogma mit den Anliegen des Gemüths vermitteln zu können. Wenigen gelingt es, im Moment die Schule zu vergessen, des unendlich Mannigfaltigen eines traditionellen Wissens sich zu entäußern, und auf der höhern Stufe der Redekunst so der Gegenwart zu genügen, so den Augenblick zu ergreifen, so frisch, natürlich und schlagend zu sprechen, wie es ihnen als Menschen im fortrückenden Leben ungesucht gelingt. Die kunst- und salbungsvolle Rede soll als ein augenblicklich freier Erguß erscheinen. Das erfordert ein kräftiges Lebensgefühl. Muß doch auch der Denker, der Dichter, um nur einen Gedanken treffend und klar auszusprechen, um das kleinste gemüthvolle Gedicht zu schaffen, schon den ganzen Kreis des Lebens und der Bildung durchlaufen, und, über alle falschen Tendenzen, alle hergebrachten, abgenützten Formeln erhoben, die höhere Freiheit errungen haben."

, Als nach seinem über die Franzosen bei Cap la Hogue und Barfleur erfochtenen glänzenden Siege, der englische Admiral Russel nach England zurückgekehrt war, gab er der tapfern Mannschaft seiner Flotte eine außerordentliche Punschpartie. In ein ungeheures marmornes Becken (das in einem Garten zwischen vier Alleen von Pomeranzenbäumen, in denen mehre mit den köstlichsten Speisen bedeckte Tafeln angerichtet standen, angelegt worden), hatte Russel schütten lassen: vier Orhoft besten Branntwein, acht Orhoft Wasser, fünfundzwanzigtausend Citronen, achtzig Flaschen Limonensaft, zweitausend Pfund Zucker, fünf Pfund Muscatnüsse, dreihundert Stück Zwieback und zwei Fässer Malagawein. Dieses Punschmeer, vor Staub und Regen durch Segeltuch geschützt, ward in einem kleinen Boote von Rosenholz durch einen Schiffsjungen befahren, dem die Sorge oblag, so viel als möglich die Gläser von nicht weniger als sechstausend Gästen zu füllen.

, In Moskau lebt die Wittwe eines Pelzhändlers, welche das hohe Alter von 157 Jahren erreichte. Sie hat sich in ihrem 123sten Jahre zum fünften Male verheirathet, und in jeder dieser Ehen recht zufriedene Tage hingebracht. Nach ihrer eigenen Aussage verdankt sie dieses seltene Alter einer mäßigen, den Gesetzen der Natur zusagenden Lebensordnung. Sie hat nie eiskalte Getränke und nie heiße Speisen zu sich genommen. Sie vermied mit Sorgfalt jede Verkühlung und Ueberladung des Magens, jeden gemüthaufregenden Affect. Sie ist noch im Besitze gesunder Sinneswerkzeuge, und hofft durch Gottes Güte vielleicht das 200ste Jahr erreichen zu können. Ihr Wahlspruch ist: Die Natur ist der beste Arzt. Sie wurde auch niemals von einer bedeutenden Krankheit heimgesucht.

, Der jetzige Besitzer der Burg Lichtenstein, Graf Wilhelm von Würtemberg, der überhaupt darauf bedacht ist, diese schönen Höhen durch die Kunst noch reizender zu machen, hat auch des vaterländischen Dichters Wilhelm Hauff gedacht, der dieselben einst durch die Bilder seiner Phantasie belebt hat. Auf einer von jenen säulenähnlichen Felszacken, die am äußersten Rande des Berges, worauf Lichtenstein liegt, hervorragen und dem Verwegenen einen freiern Blick gewähren, erhebt sich jetzt ein schlanker Altar mit einer eisernen Büste; am Kranze des Altars liest man die einfache Inschrift: Hauff.

, In London ist in der Gallerie der praktischen Wissenschaften ein Gas-Mikroskop aufgestellt, welches drei Millionen Mal vergrößert und täglich öffentlich zu naturhistorischen Untersuchungen benutzt wird.

, In Hamburg greift das Unwesen des Mysticismus immer mehr um sich. Es geht in's Lächerliche, was da für Schriften und Traktätchen erscheinen. Eins heißt: „Ist der Ochse stößiger Natur?" — Gewöhnlich ist er stößiger — in Hamburg und auch anderwärts überdies noch mystischer Natur.

, In dem holsteinischen Dorfe Bredenbeck ist vor Kurzem eine so herrliche, eine so seltene That der edelmüthigsten Aufopferung geschehen, daß sie verdient, vor unserem ganzen, weiten Vaterlande hingestellt und mehr bewundert zu werden, als ein genialer Göthegedanke. Ein Tagelöhner fiel als das Opfer seiner Menschenliebe. Im Dorfe Bredenbeck brach in einer kleinen Wohnung Feuer aus, in welcher sich vier Kinder befanden, welche, nahete ihnen keine Hilfe, unfehlbar verbrannt worden wären, schauervoll! Der Arbeitsmann Jochim Kataterbom war in der Nähe, und als er den Jammer der Kleinen hört, stürzt er, seinen Untergang vor Augen sehend, sich in die Flamme. Auch rettet er glücklich alle vier Kleinen, verbrennt sich aber so gefährlich, daß er nach vierzehn Tagen der unsäglichsten Leiden seinen Geist aufgeben mußte. Jochim Kataterbom ist ein Preuße; — Preußen kann stolz auf ihn sein! Für fremde Menschen warf er sich heldenvoll in den Tod, und hinterläßt in der größten Armuth und Dürftigkeit eine Wittwe und vier kleine Kinder. Den Armen kann geholfen werden! Der Himmel gebe nur, daß Friedrich Wilhelm IV. oder die unaussprechlich mildthätige Louise Elisabeth diese That erfahre!

, Zur vierten Säkularfeier der Buchdruckerkunst sind mehr als 91 Werke, Schriften und Albums erschienen; darunter ein medizinisches Werk „über das Wesen und die Ursache der kontagiösen Augenblennorhöe" als „eine Festgabe

zur vierten Jubelfeier der Typographie." Wenn man den schlechten Druck mancher Schriften mit unter die Ursachen dieser Augenkrankheit rechnet, so erscheint diese unsinnige Anzeige wenigstens als Satyre.

*** In einer Versammlung der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien erstattete Dr. Bittner einen Bericht über den erst seit kurzer Zeit bekannt gewordenen Kurort Gleichenberg in Süd-Steiermark, der nach seiner Meinung in Bezug auf Brustkranke bald einen solchen Ruf erlangen dürfte, wie ihn Karlsbad bei den Leberleidenden errungen hat. — Der nämlichen Gesellschaft wurde folgender Fall erzählt: Eine Dame hatte sich des in Zeitungen angepriesenen und von einer ausländischen Fakultät approbirten Selenitpulvers zum Färben grauer Haare bedient. Bald fühlte sie eine Kälte, die sich vom Kopfe bis in die Extremitäten erstreckte; worauf eine Lähmung aller Muskeln erfolgte. Dieser traurige Zustand währte durch sechs Wochen und wurde nur durch ärztliche Behandlung gehoben. Bei einer chemischen Untersuchung des Selenitpulvers fand man Blei.

*** Vor einigen Monaten starb ein gewisser Johann Cemicky, im 52sten Jahre seines Alters, der seiner Dichtungen wegen, die er in slowakischer Sprache abfaßte, in ganz Ungarn berühmt war. Er unternahm jährlich weite Reisen und war als Improvisator allgemein beliebt. Seine nachgelassenen Dichtungen betragen vier Hefte im Manuscript.

*** Herr Bülow, Königl. Preußischer Gesandter in London, hat ein Schreiben an den Naturforscher Alexander von Humboldt gerichtet, worin er der naturforschenden Gesellschaft in Berlin den außergewöhnlichen Vorfall anzeigt, daß sich auf dem Gute des Lord Badnor ein natürliches Wiesentuch gebildet habe, von dem ein Bauer bereits eine Weste trägt. Die Strecke ist fünf Acres groß, und man war besonders durch die interessanten Untersuchungen des Herrn Ehrenberg über das Meteorpapier von 1686 und die schlesische Flanellsubstanz darauf aufmerksam geworden.

*** Zu Naplus, dem alten Sichem, in Syrien, leben noch die reinen Abkömmlinge der zehn Stämme Israels. Sie haben noch den alten, samaritanischen Pentateuch, und opfern auf dem Berge Garizim. Als einst der dortige englische Generalkonsul an der Grabstätte dieser ehrwürdigen Gemeinde vorüberging, redeten ihn zwei Samaritanerinnen an, die mit thränendem Blick die Todesfaat des stillen Friedhofs überblickten. „Wenn Du einen Ort weißt, gütiger Fremdling," so sprachen sie, „wo noch etliche von unsern Brüdern leben, so lade sie in unserem Namen ein, hieher zu kommen in das Land ihrer Väter, damit, wenn wir einst ausgestorben, unsere Gräber nicht einsam und pfleglos stehen, und der heilige Berg seine Wallfahrer zähle."

*** In Tarnow (einer Kreisstadt im österreichischen Königreich Gallizien) hat im März d. J. eine Dienstmagd ausgesagt, die Juden hätten sie drei Wochen lang eingesperrt gehalten und ihr Blut abgezapft, um solches in die Osterkuchen zu mischen. Eine große Criminal-Commission ward alsbald von Lemberg beordert, die Sache sorgfältig zu untersuchen. Das Ergebniß war folgendes: Diese Person war durch einen unglücklichen Zufall bei einem Baue, den ein Herr Lexenberg vornahm, beschädigt worden. Der Bauherr ließ ihr sofort die thätigste Hilfe angedeihen, sie mehre Wochen hindurch auf seine Kosten verpflegen, und man hatte ihr, auf Anrathen der Aerzte, um Lebensgefahr abzuwenden, zur Ader lassen müssen. — Der Dank war diese Anklage.

*** Die französische Uebersetzung von Zimmermanns Schrift über die Einsamkeit ist neu aufgelegt worden. Fühlen sich denn die Franzosen jetzt so verlassen?

*** Harfenklänge vom Libanon heißt ein Bändchen Gedichte, das der gelehrte Tyroler Benediktiner Pius Zeigerle aus dem Syrischen übersetzt hat.

*** Im Théâtre français wird jetzt ein Stück gegegeben, das bereits vor siebzehn Jahren eingesendet worden und den Titel führt: La Meunier de Harlem.

*** Während der Leichenzug der Juliopfer über den Boulevard passirte, fragte ein Nationalgardist einen Mann, warum er nicht, wie alle Anwesende, den Hut abnähme. „Mein Herr," erwiederte der Gefragte, „ich kann doch unmöglich mir selbst die Honneurs machen. Eins meiner Beine befindet sich dort im Sarge, und die Bescheidenheit verbietet mir, es zu grüßen." Der Nationalgardist bemerkte jetzt erst das hölzerne.

*** Die Sängerin Gabrielli ließ sich in Palermo auf der Insel Sicilien lieber zwölf Tage in's Gefängniß setzen, als daß sie bei einem Feste, welches der Vicekönig gab, ordentlich gesungen hätte. Sie brummte die Arien blos zwischen den Zähnen und antwortete auf Bitten und Drohungen weiter nichts, als: Man kann mich wohl zum Schreien, aber nicht zum Singen bringen. Im Gefängnisse gab sie Gastmahle und bezahlte die Schulden armer Leute, welche deßhalb im Arrest waren, und ihr, als sie wieder frei war, mit Freuden und Dankgeschrei nachfolgten, so daß ihr Auszug aus dem Gefängnisse einem Triumphzuge glich.

*** Eleonore, Erzherzogin von Oesterreich, betete täglich für ihre Wohlthäter. Als sie gefragt wurde: wen sie darunter verstände, antwortete die fromme Fürstin: meine Unterthanen, welche mich täglich mit ihrer Hände Arbeit ernähren.

*** Ein tapferer, aber mit den Wissenschaften gänzlich unbekannter General kam in einen Buchladen, um eine Landkarte zu kaufen. Der Buchhändler fragte ihn: befehlen Ew. Excellenz eine General- oder eine Specialkarte? — Herr, fuhr ihn der General an, wissen Sie nicht, wer ich bin? — Unterthänigster Diener, zu Befehl, ich glaube nicht zu irren, daß Ew. Excellenz der Herr General von X. sind. — Nun, so brauchen Sie ja nicht zu fragen, ob ich eine andere, als eine Generalkarte haben will; das versteht sich ja von selbst.

*** Ein Hauptmann, der in seinen jungen Jahren Barbier gewesen war, reis'te ab, um einer Belagerung beizuwohnen. Jemand rieth ihm, zu eilen; — denn wenn die Festung rasirt würde, so könnte es etwas für ihn zu thun geben.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 112. Am 17. September 1840.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Ein Berliner Barbier erzählt, während er rasirt.

Ludwig Lenz characterisirt den Berliner Barbier, wie er eben, einen alten Rentier rasirend, Fragmente aus der Chronique scandaleuse des Stadtviertels, in welchem er arbeitet, zum Besten giebt. Man sieht völlig in der lebendigen Darstellung, wie dem Barbier die Aufschneiderei flink von der Hand weg geht, und wie er mit jedem Messerstriche etwas von der Haut des guten Namens irgend eines Nebenmenschen herunterschindet. Der Rentier nämlich, welchen der Barbier so eben bearbeitet, ist ein Wesen, das jeden Stadtscandal mit innerlichem Behagen aufnimmt und über jeden neuen Unfall, der sich ereignet, still aufjubelt. Dies weiß der schlaue Barbier, und während er daher dem Rentier das Linnentuch umhängt, hat er schon sechs Handlungshäuser falliren, drei Cousinen des Rentiers mit ihren Anbetern entfliehen und mehre Kassen-Angriffe vor sich gehen lassen. Die abgebrochene Weise im Vortrage des Barbiers, die gravitätische Wichtigthuerei des Berichterstatters ist wirklich höchst komischer Natur. Hier nur einige Worte, wie sie der Berliner Barbier dem Rentier vorbringt:

„Posamentier Timpelmeier", erzählt der Barbier, „Timpelmeier aus der Sackgasse . . . gestern Abend Speck gegessen... in den Victualienkeller zu Opatzky gegangen... einen Schnaps getrunken, Kümmel mit Bittern . . . einen zweiten... dann noch einen, drei Schnäpse! ha!... schräg nach Hause gekommen . . . seine Frau geprügelt . . . Frau zu Opatzky gegangen... Vorwürfe, daß er einem Posamentier drei Schnäpse verkauft . . . Opatzky grob . . . Frau prügelt ihn . . . Frau von Opatzky kommt zu Hilfe . . . prügelt Frau von Timpelmeier... Timpelmeier kommt dazu ... prügelt Frau von Opatzky... Opatzky, als rechtschaffener Ehemann, prügelt Timpelmeier... zerkratzte Gesichter ... Gläser zerschlagen... Commissarius geholt . . . Friede gestiftet." Der Barbier wirft jetzt einen forschenden Blick auf des Rentiers Gesicht, und da er auf dem nichteingeseiften Theile desselben noch kein Beifallszeichen entdeckt, fährt er fort: „Registrator nebenan heut nicht rasiren lassen, . . . sagt, sei sehr beschäftigt . . . Tochter am Fenster . . . rothgeweinte Augen . . . nähte . . . hab's bemerkt . . . nähte Kinderzeug... hi! hi!" Jetzt hört man ein Gurgeln des Rentiers, wie von unterdrücktem Lachen. Der Barbier schließt seinen Bericht mit der folgenden, höchst wichtigen Entdeckung, die er gemacht: „Schulzens an der Ecke ... Sonntag Kalbskeule zum Bäcker geschickt, wog 9 Pfund 4 Loth... Schulzens nur dreihundert Thaler Gehalt . . . gestern abermals Kalbskeule braten lassen, von 11 Pfund 9 Loth... hm!" — Elf Pfund neun Loth! sagt der Rentier nachdenklich, während er sich im Spiegel besieht und den Seifenschaum aus dem Gesichte wischt; dann nimmt er gnädig eine Prise aus des Barbiers Dose und entläßt diesen mit herablassendem Kopfnicken, der seiner neidischen Seele Nahrungsstoff für einen ganzen Tag gegeben.

Kajütenfracht.

— Alexander von Humboldt traf eine Stunde vor Ihren Majestäten in Danzig ein und bezog das auf Langgarten bei Herrn **Dr. v. Siebold** für ihn bereitete Logis. Wenngleich ermüdet, sah man Se. Exc. doch noch im Gouvernements-Hause beim Empfange des königlichen Paares. Sonntag, den 13. September, besuchte Humboldt die Marien-Kirche und unternahm dann eine Fahrt nach dem Dünen-Durchbruche bei Neufähr. Durch Herrn Regierungs-Bau-Rath Hartwich wurden ihm der Bauplan, die Risse und Karten vorgelegt, die derselbe mit Interesse besah und sich mit den Dirigenten des Baues lebhaft unterhielt. Mehre Stunden beschäftigte sich der Heros der Gelehrsamkeit hierauf mit mikroskopischen Untersuchungen mit den Herren **Dr. Berendt** und **Dr. v. Siebold** und machte sodann einen Besuch bei Herrn Stadt-Rath Aycke, einem Universitäts-Freunde, um dessen Bernstein-Cabinet zu sehen. Nach Tische legte Herr Albrecht, Lehrer der hiesigen Navigations-Schule, Karten vor über die Peilung der Ostsee die Humboldt mit vielem Interesse betrachtete und dann dem Ablaufen eines Schiffes des Herrn Stadt-Rath Fokking zusah, wobei letzterer des gefeierten Gastes Gesundheit ausbrachte. Herr Stadt-Rath Zernecke I. fügte die Worte hinzu: Wer den Besten seiner Zeit genug gethan, der hat gelebt für alle Zeiten! — Humboldt erwiederte darauf: das dürfte nicht lange mehr währen! — Doch wer wie Alexander von Humboldt gelebt, für den giebt es wohl ein Sterben — das der Himmel noch lange hinausschieben möge! — aber keinen Tod! — Auch das eiserne Dampfschiff, hier construirt und zur Fahrt nach Warschau bestimmt, ward besucht. Die spätern Abendstunden verbrachte Humboldt bei Sr. Exc. dem Herrn Gouverneur v. Rüchel-Kleist. Montag den **14.**, als an dem Geburts-

tage des gefeierten Gastes (er ist 1769 in Berlin geboren), hatte Frau v. Siebold die Zimmer desselben geschmackvoll mit Orangerie, mit Kränzen und Blumen geschmückt, mit Georginen, die Humboldt aus Mexiko nach Europa sandte, und die man jetzt, veredelt, mit doppelter Blüthe, wieder nach Amerika zurückschickt. Sein blumenumkränztes Portrait hing an der Wand. Ein Morgen-Gesang wurde ihm dargebracht von einer Auswahl von Schülern der beiden obern Gymnasial-Klassen, unter Herrn Kotzolt's Leitung und eingeführt durch Herrn Professor Anger. Einer der Gymnasiasten hielt eine Anrede, und alle empfingen freundliche Worte des Dankes. Herr Dr. Berendt, als Direktor der hiesigen naturforschenden Gesellschaft, überreichte im Namen der Gesellschaft Sr. Exc. ein Diplom als Ehren-Mitglied der Gesellschaft. Derselbe besuchte dann alle Klassen des Gymnasiums. Mehre der Herren Professoren setzten, auf den Wunsch Sr. Exc., den Unterricht fort, und dabei gab es Gelegenheit zu so schönen Mittheilungen aus dem Munde des hochgeehrten Gastes, daß dieselben allen Anwesenden, Lehrern und Schülern, unvergeßlich bleiben werden. — Es folgte der Besuch der Navigationsschule, woselbst Humboldt, herumgeführt vom Director Lous und Herrn Albrecht, die Instrumente in Augenschein nahm. Se. Exc. hatte die Einladung der naturforschenden Gesellschaft zu einem Diner in Zoppot angenommen und fuhr, in Begleitung des Herrn Dr. Berendt, des Herrn Dr. v. Siebold und des Herrn Maclean, „eines urweltlichen Freundes", wie Exc. sich freundlich ausgedrückt hatte, nach Zoppot. Vom Stadtgraben aus betrachtete Exc. mit großer Theilnahme ein aus der Altstadt herüberblickendes Dachthürmchen, das dem unsterblichen Hevelius als Observatorium diente. In Zoppot waren fast sämmtliche Mitglieder der naturforschenden Gesellschaft versammelt, und mehre reiche Verehrer des hochgefeierten Mannes als Gäste. Unter diesen befand sich auch Herr Professor Zeune, Director des Blinden-Instituts in Berlin. Den mit Georginen bekränzten Ehrensessel wies Humboldt zurück. Alexander v. Humboldt brachte die Gesundheit des Königs aus. Die Gesundheit Humboldt's wurde vom Director der Gesellschaft, Herrn Dr. Berendt, etwa mit folgenden Worten ausgebracht: „In zwei Jahren geht ein Jahrhundert an unserer Gesellschaft vorüber. Der Abend dieses langen Zeitabschnittes wird uns durch einen schönen Sonnenblick vergoldet. Es belebt uns derselbe, von heute an mit verdoppelter Lust und Kraft zu forschen im weiten Gebiete der Natur. Der Stern, der beide Hemisphären der Erde wechselnd beleuchtet, strahlt heute sein mildes freundliches Licht auf unsere Gesellschaft herab. Se. Exc. Herr Alexander v. Humboldt, er lebe in rüstiger Kraft noch lange zur Freude unseres Königs, zum Wohle der Wissenschaft, als Ideal seiner Verehrer! Se. Exc. lebe hoch!" — Allgemeines stürmisches Hoch. Herr v. Humboldt erwiederte Folgendes: „Unter den mannigfaltigen Freuden, welche mir das Glück bereittet hat, unsern erhabenen Monarchen zu seinem Huldigungsfeste zu begleiten, ist eine der genußreichsten die Freude gewesen, von Neuem eine Stadt zu begrüßen, die in reizender Naturumgebung die herrlichsten Erinnerungen eines frühe civilisirenden Welthandels, mittelalterlicher Kunst und glänzender wissenschaftlicher Arbeiten gleichzeitig hervorruft. Viele Keime geistiger Bestrebungen haben sich hier im Laufe der Jahrhunderte zu edeln Blüthen entwickelt. Im Schooße des Vereins der Naturforscher sind sie wohlthätig und sorgsam gepflegt worden. An diesem weltgeschichtlichen Strande, an dem Ufer eines fast abgeschlossenen Meeres, dessen köstlichstes Erzeugniß die südlichen Völker zuerst angereizt hat, die Gestaltung des europäischen Nordens zu erforschen, ist es mir eine süße Pflicht, Ihnen, theure Collegen, den Ausdruck meiner unverbrüchlichsten Anhänglichkeit und meiner dankbaren Verehrung darzubringen." — Exc. verweilte in lebhafter Unterhaltung, von einem dichten Kreise Lauschender umgeben, noch nach der Tafel bis 8 Uhr in Zoppot und fuhr in Begleitung der oben genannten Herren wieder nach Danzig zurück. Die Unterhaltung im Wagen während der Fahrt soll vom höchsten Interesse gewesen sein. Schon in aller Frühe verließ Se. Excellenz am 15. unsere Stadt, die schönsten Erinnerungen hinterlassend bei Allen, denen sich die glückliche Gelegenheit bot, näher in seine Umgebung zu treten. Möge der Schöpfer ihn noch lange erhalten, wie es oben heißt: „zur Freude unseres Königs, zum Wohl der Wissenschaft, als Ideal seiner Verehrer!"

— Die schönen Tage von Königsberg wurden Vielen der nach Danzig Heimkehrenden bitter getrübt. Sowohl das Dampfboot Rüchel-Kleist wie die Gazelle hatten, voraussehend, daß eine bedeutende Anzahl Danziger wünschen würde, am 12. beim Empfange des Königs zu Hause zu sein, ihre Rückfahrt für den Tag, ersteres auf 4 Uhr, letzteres auf 6 Uhr des Morgens angekündigt. Der Preis von 3 Thalern, wie er gewöhnlich ist, wurde dabei auf 4 Thaler für die Person festgesetzt. Da die Milch- und Gemüse-Frauen in Königsberg mit ihren Waaren, wegen des Andranges der Fremden, um einige Pfennige aufschlugen, so kann man es den Dampfböten nicht verargen, daß sie diesem Beispiele folgten. Daß die Post bei solchen Gelegenheiten nicht aufschlägt, liegt darin, daß man bei der Post nicht riskirt, sitzen zu bleiben und für sein eigenes Geld sich noch einen Miethwagen annehmen zu müssen, um 12 Stunden später, als man dringend mußte, nach Hause zu kommen. — Den Passagieren des Rüchel-Kleist ging es noch leidlich. Da das Dampfboot es nicht wagte, in die aufgeregte See zu gehen, so wurden sie, da Einige derselben fest und kräftig ihr Recht behaupteten, bis nach Bodenwinkel (in der Nehrung), 5 Meilen von Danzig, und von dort per Achse, auf Kosten der Actiengesellschaft und durch die wackere Bemühung des Herrn Zielke aus Praust, nach Danzig gebracht, so daß die Meisten bei der Ankunft des Königs schon hier waren. Doch die Armen, welche sich der Gazelle anvertrauten, mußten in Pillau übernachten, wurden dann eine halbe Meile jenseits Bodenwinkel erst in Böten abgesetzt, und da diese nicht bis an's Land konnten, waren Einige genöthigt, zu Fuß durch das Wasser zu waten. Am Lande hatten sie noch das Vergnügen, im Sande eine Fußreise bis nach Stutthof zu machen, von wo aus es ihnen freistand, weiter

ihre Fußübungen auf gemeinschaftliche Kosten fortzusetzen, oder **auf eigene Kosten** sich nach Danzig fahren zu lassen. Glossen über diese Art und Weise, Passagiere zu behandeln, möge sich Jeder selbst machen. Die Gazelle sollte sich Empfehlungskarten, und um sie recht wirksam zu machen, auf deren Rückseite die Geschichte dieser Fahrt mit gothischen Lettern drucken lassen.

Provinzial-Correspondenz.

Elbing, den 15. September 1840.

Hin sind die schönen Tage, die so viel Leben und Bewegung hier hervorbrachten; unvergeßlich werden sie uns sein! Am 11. d. M., Nachmittags 1¾ Uhr, trafen II. MM. auf Allerhöchst-Ihrer Rückreise hier ein und traten in dem Hause des israelitischen Kaufmannes Herrn Aschenheim ab. Nicht leicht dürfte sich ein passenderes Local in Hinsicht der Größe, Schönheit und Eleganz für II. MM. finden lassen; denn es herrscht bei diesem reichen Privatmanne eine wahrhaft fürstliche Pracht. Nachdem II. MM. abgestiegen waren, geruhten Sie, die Schule der Mad. Neumann — sie führt den Namen der erhabenen Beschützerin: „Elisabeth's höhere Töchterschule" — in Augenschein zu nehmen. Schon Tags vorher wurden einigen Schülerinnen der genannten Anstalt kostbare Geschenke von unserer verehrten Königin überschickt. Glockengeläute verkündete das Herannahen der höchsten Herrschaften, und da auf diesen Tag das Kinderfest verlegt war, so hatte sich die dabei betheiligte Jugend, mit Kränzen geschmückt, unter Anführung ihrer Lehrer, auf der Vorstadt aufgestellt, und auch ihr Jauchzen, ihr kindlich froher Zuruf wurde mit gnädigem Wohlgefallen aufgenommen. Von der Stadt war II. MM. ein Mittagsmahl angeboten, und Allerhöchstdieselben geruhten dasselbe anzunehmen. Bevor II. MM. sich zur Tafel begaben, traten Sie auf den Balkon und begrüßten die versammelte Menge. Mit unendlichem Jubel wurden hier II. MM. empfangen. Wahrhaft erfreute es Jeden, unsern erhabenen Landesvater zur Seite der allgeliebten Gemahlin so lebenskräftig hier von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Alle Herzen, schon längst Ihm zugewandt, strömten über in Wonne, in Segenswünsche für Sein Wohlergehen. Von der gesammten Volksmenge wurde, unter Begleitung der Musik, ein hierzu eigens verfertigtes Gedicht, nach der Melodie: Heil Dir im Siegerkranz", angestimmt, und II. MM. nahmen diesen Ausbruch der Verehrung wohlgefällig auf. Um 2¾ Uhr setzten II. MM. die Reise weiter fort, unter immerwährendem Hurah der versammelten Menge. Wir haben, gnädigster König, Dir durch diese Festlichkeiten einen schwachen Beweis unserer Verehrung, Liebe und Treue zu geben gesucht; nimm sie huldvoll auf, so sind wir schon beglückt. Deinem gnadenvollen väterlichen Herzen vertrauen wir mit unwandelbarer Aufrichtigkeit. Du wirst uns zu allen Opfern bereit finden, wenn Dir oder dem Vaterlande Gefahr droht. — Auch dieses Mal hatten sämmtliche Gewerke sich um ihre Fahnen aufgestellt, und ihr lobenswerther Eifer für das Gelingen aller Festlichkeiten fand allgemeine Anerkennung. Man mochte fast glauben, es seien die strengen Zünftler aus früheren Zeiten erstanden, in so ehrbarem Aussehen erschienen uns in dieser freudenvollen Zeit die Gewerke. Ehre und Dank ihnen für die strenge Zucht und Ordnung, die in ihren Reihen herrschte. Wo möglich noch glänzender und geschmackvoller waren alle Straßen der Stadt, welche II. MM. berührten, verziert. Fahnen wehten auf vielen Häusern II. MM. ein herzliches Lebewohl zu. — Der 10. d. M., so wichtig durch die Huldigung für unser Land, wurde durch Illumination gefeiert. Nicht Befehl der Behörde, sondern ein allgemeiner plötzlicher Gedanke sprach hier unsern Patriotismus aus. Abends, obgleich der Regen heftig herniederströmte, ertönten Musik und Freudenschüsse in den Straßen; eine große Volksmenge versammelte sich, durchzog sie, jeden Augenblick ein „Hoch!" unserm verehrten Landesvater bringend. Es war, als sei die Bewegung, welche Königsberg am Vormittage durch belebte, auch zu uns herübergedrungen. — In der Huldigungswoche namentlich, aber auch schon vorher, sind hier viele Fremde durchgereist; es ist vorgekommen, daß an einzelnen Tagen 20 bis 25 Extraposten abgingen und die Personen-Post bis 70 Passagiere zählte. — Unser Dampfboot, „die Schwalbe", ein höchst niedliches Fahrzeug, ist angekommen und hat schon Reisen nach Königsberg gemacht.

H.

Thorn, den 13. September 1840.

Die festlichen Tage der Huldigung sind für unsere Provinz vorüber. Das königliche Paar verläßt uns, nachdem es nicht durch geleistete Eide allein, sondern auch durch zahlreiche Beweise Seiner Fürsorge, durch Handlungen, die, unterstützt von dem Glanze der Majestät, um desto leuchtender sind, die Herzen und die Wünsche Seines Volkes für Sich gewonnen hat. Es lebe Preußen und seine erlauchten Herrscher! — Unsere Brüder in Linie und Landwehr haben die erwünschte Gelegenheit gefunden, unter den Augen des Monarchen altpreußische Kriegstüchtigkeit zu entwickeln. Die ist, nächst der Liebe und der aus ihr entspringenden Treue des ganzen Volkes, der Hauptpfeiler des Thrones. Wir, daheim an unserem Heerde, hatten freilich nicht Gelegenheit, unsere Tüchtigkeit und unsere Liebe so unmittelbar dem Könige zu bezeugen; aber wir thaten hier, was das Herz uns hieß. In unserer Stadt reichten am 10. September Behörden und Bürger sich doppelt freundlich die Hände. Gottesdienst in allen Kirchen feierte das Fest des Landes, ein frohes Mahl und fröhlicher Tanz vereinigten seine Kinder, und eine Erleuchtung der Stadt am Abend sprach beredt ihre Gesinnung aus. Nichts war vorbereitet. Es bedurfte nur eines wackern Wortes der Anregung, und Niemand blieb zurück. — In ähnlicher Art wurde dieser Tag der Preußen in Graudenz gefeiert. — Von den Wällen der jungfräulichen Festung sprach der Donner der Kanonen, und wer ihn hörte, legte die Hand auf's Herz und gelobte für sich, was eben in Königsberg vor aller Welt laut ausgesprochen wurde. Es bedarf nicht erst einer Anführung, in welchen Formen sonst im Lande, so weit unsere Kunde reicht, gleiche ehrenwerthe Gesinnung sich ausgesprochen hat. In Graudenz steht ein Denkmal der Treue. Es möge uns Allen eine Erinnerung sein, welchen Segen diese Tugend bringt. Dort prangt dem Könige und seinem Unterthan, dem tapfern und redlichen Courbière, eine gemeinsame Krone der gegenseitigen Treue, von der ich wünsche, daß bei ihrem Anschauen auch unsere Nachkommen zur rechten Nutzanwendung mögen erweckt werden. — Wir müssen anderer Dinge gedenken, die nicht so angenehm sind. Eine Mordthat beschäftigt jetzt hier die Gemüther und nimmt zugleich die ganze Thätigkeit der Obrigkeit in Anspruch. In den ersten Tagen dieses Monats wurde nämlich bei Schwarzloch, in der Umgegend der Stadt, in einem Wassertümpel nahe der Weichsel eine frische männliche Leiche gefunden. Ihr fehlte jedoch der Kopf, wodurch ein mit Ueberlegung begangenes Verbrechen sich sogleich von selbst herausstellte. Aber der Ermordete, dem Anscheine nach in den ersten zwanziger Jahren, bis auf's Hemde entkleidet, war nicht zu erkennen und mußte, nach Beendigung der gesetzlichen Förmlichkeiten, begraben werden. Da fand sich nach mehren Tagen endlich auch der abgeschnittene Kopf, der nun sogleich mit dem früher gefundenen und begrabenen Rumpfe verglichen werden mußte und als dazu gehörend anerkannt wurde. Dieser Kopf, noch kenntlich, wenn auch schon durch Zeit und Wasser entstellt, ist in Spiritus der öffentlichen Aussetzung unterworfen worden, um so wenigstens über die Identität des Ermordeten vielleicht Gewißheit zu erhalten. Wirklich hat die Mutter desselben, eine alte Frau, die drei Meilen von hier wohnhaft ist, ihn gestern anerkannt. Man denke sich, wenn man kann, die Gefühle einer Mutter in einer solchen Lage! Der Todte ist, wenn Alles sich so als richtig erweiset, was kaum

zu bezweifeln ist, ein Müllergeselle gewesen, der sich von hier aus kurz vor der That auf die Wanderschaft begeben hat. Die muthmaßlichen Mörder werden verfolgt; doch ist die Sache noch lange nicht aufgeklärt genug, um darüber weiter berichten zu können. — Noch gedenken wir hier eines andern Trauerfalles mit herzlicher Wehmuth. Sechs Jahre lang war der Oberst v. Buddenbrok der Commandeur des hier stehenden Regiments. Seine Milde, sein echt preußisches Herz erwarben ihm nicht nur die Liebe seiner Soldaten, sondern auch die Achtung der Bürger. Er war ein edler Mensch im ganzen Sinne des Worts und mithin konnten ihm Liebe und Achtung ohnehin nirgends entgehen. Des Königs Gnade verlieh ihm das Commando einer Brigade in Magdeburg, und dort erlag er am letzten Tage des vergangenen Monats, noch in den kräftigsten Jahren des Lebens, einem Lungenschlage. Hier verließ er nur Freunde, und Keiner ist von der Nachricht seines Todes unerschüttert geblieben. Möge die Saat, die er reichlich und wohlwollend streute, einst Früchte tragen!

E. M.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Die Behufs der diesjährigen Landwehr-Uebung für Rechnung des Danziger Kreises am 6. Juli c. angekauften Pferde sollen Montag den 28. September c. Vormittags v. 9 Uhr ab hier in Praust öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung wieder verkauft werden.

Kauflustige werden zu diesem Termine mit dem Bemerken eingeladen, daß die zu verkaufenden Pferde als vorzüglich brauchbar empfohlen und einige Tage vor dem Termin hier in Praust in Augenschein genommen werden können.

Da übrigens die Pferde nicht Eigenthum eines einzelnen Individuums, sondern des Kreises sind, so wird für etwanige Fehler derselben keine Gewähr geleistet, vielmehr muß jeder Käufer das Risiko selbst übernehmen.

Praust, den 15. September 1840.

Die kreisständische Commission zum An- und Verkauf der Landwehr-Uebungs-Pferde.

Pohl. Heyer. Georgens.

In der Buchdruckerei, Hundegasse No. 319, ist zu haben: 1) Denkschrift und Abschied der Landtagsstände, à Exemplar 5 Sgr.; 2) die Thronrede, à Exemplar 1 Sgr.; 3) Beide Gedichte, welche J.J. K.K. M.M. in Danzig überreicht wurden, für 5 Sgr.

Sabjetzki.

Wer guten Brantwein führen will, der erhält zweiten Steindamm No. 386. ganz vorzüglich schönen rectificirten Spiritus, und eben so schöne einfache destillirte, nicht mit Oel zubereitete Brantweine, zu den jederzeit billigsten Preisen. Auch wird daselbst roher Kartoffel-Spiritus billig rectificirt.

Die Kaltwasserheilanstalt zu Bandtken bei Marienwerder

wird auch während der Wintermonate Kranke aufnehmen.

Marienwerder, den 15. September 1840.

Dr. Heidenhain.

Unsere gestern vollzogene eheliche Verbindung beehren wir uns allen unsern Freunden und Bekannten hiemit ergebenst anzuzeigen.

Danzig, den 16. September 1840.

Julius Sachße, Dr. phil.
Adelaide Sachße geb. v. Wegern.

Auf dem adl. Gute Domachau stehen circa 100 Ruthen vorzüglich guten, geruchsfreien Torfs zum Verkauf, der in beliebigen Quantitäten abgenommen werden kann. Auch wird die Anfuhr übernommen, und nimmt die Gerhardsche Buchhandlung Bestellungen darauf an.

Concert-Anzeige.

Morgen, Freitag den 18. September, werden die Steyerschen Alpensänger W. Koschack und A. Baldes ein Concert in Brösen zu geben die Ehre haben. Anfang 4 Uhr. Entree $2\frac{1}{2}$ Sgr. à Person. Pistorius.

Heute, Donnerstag, werden die Steyermärker Sänger Koschack und Baldes im **Schahnasjanschen Garten** **eine musikalische Unterhaltung** zu geben die Ehre haben. Anfang 4 Uhr. Entree $2\frac{1}{2}$ Sgr. pr. Person.

Jopengasse Nr. 565 ist die Belle-Etage, bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Boden, Keller und Bequemlichkeit, zu Michaeli zu vermiethen. Näheres daselbst.

Pferdehaar- und Seegras-Matratzen werden billigst verkauft **Jopengasse Nr. 565** und **Langenmarkt Nr. 446.**

Montag, den 21. September 1840, Vormittags 11 Uhr, sollen auf freiwilliges Verlangen auf dem Gute Schäferei bei Oliva meistbietend verkauft werden, als:

circa 150 Haufen von dem wohlbekannten schwarzen, festen, geruchlosen Torf.

Das von sichern und bekannten Käufern erstandene Quantum soll zur Stelle mit einem Viertel des Betrages behandgeldet und der Zahlungstermin für den Rest am Auctionstage bekannt gemacht werden. Unbekannte zahlen zur Stelle.

Fiedler, Auctionator,
Langenmarkt Nr. 426.

Aufträge für die deutsche Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in Lübeck werden erbeten, Hundegasse Nr. 286., von W. F. Zernecke.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.